

Lebenszeit gleich Wandelzeit – Müssen wir immer schneller werden?

Einführende Überlegungen zum 6. Philosophischen Café

(Autor Dr. Hans-Jürgen Stöhr)

Lebenszeit ist Wandelzeit? Für die meisten ist die Antwort schnell gefunden. Sie heißt: ja! Das ist nachvollziehbar. Jeder merkt selbst, wie er sich im Laufe des Lebens vom Kleinkind hin zum Jugendlichen und weiter zum Erwachsenen entwickelt hat. Geburt und Tod setzen den Rahmen des Wandels eines Menschen in seiner Entwicklung. Mit körperlichen Veränderungen vollziehen sich auch Veränderungen in der Persönlichkeit als Ganzes.

Mit der Lebenszeit als Zeit individuellen Wandels, die heute an Lebenserwartung durchschnittlich 80 Jahre misst, geht zugleich ein gesellschaftlicher und technischer Wandel einher. Vor 50 Jahre kannten wir nicht den Personal-Computer. Das Handy gibt es erst seit gut 20 Jahre; und das heutige Smartphone ist altersmäßig ein Erst-Klässler“.

Wir machen Erfahrungen und haben zunehmend gelernt, mit Wandlungen umzugehen. Doch ist es wirklich so? Sagen wir nicht mehr denn je, dass die Zeit immer schneller „verrinnt“. Wir sagen: Schon wieder ist ein Jahr so schnell vergangen. Immer mehr entsteht der Eindruck, dass uns die Zeit wegläuft. Woran liegt das? Ist unsere Lebenswelt in Veränderung und Entwicklung schneller geworden? Oder haben wir von Generation zu Generation die Fähigkeit wachsender Schnelllebigkeit erlernt und sind deshalb in der Lage, unsere Welt schnelllebiger zu machen? Werden wir durch irgendwelche Umstände dazu „gezwungen“, schnell und schneller als Erfordernis unserer gegenwärtigen Lebenswelt zu leben? Oder sind wir es selbst, die uns zur Schnelligkeit antreiben?

Wenn wir meinen: Ja, alles ist derartig beschleunigt, dass wir uns nicht mehr ausreichend Zeit der Ruhe und Besonnenheit gönnen, dass wir uns selbst nicht mehr recht wohlfühlen, tut sich die Frage auf: Können wir uns dieser gewachsenen Schnelligkeit des Lebens entziehen oder gar aussteigen? Oder können wir die zunehmende Lebensbeschleunigung *ent*-schleunigen?

Wachsende Mobilität, Digitalisierung unserer Welt, steigende Leistungsanforderungen insbesondere in der Arbeitswelt: mehr leisten in weniger Zeit bzw. mehr oder gleich viel leisten mit weniger Personal bringt uns in das Ausmaß einer derartigen Beschleunigung, das uns das Gefühl der Zeitverknappung, des Gehetzt-Seins gibt. Sind wir also dem neuartigen Zeit- und Veränderungsrythmus vollkommen ausgeliefert?

Interessant wäre das Gedankenexperiment mit der Frage: Was würde passieren, wenn ich aus diesem immer kürzer werden Lebens-Zeit-Rhythmus aussteige? Welche Folgen hätte das? Lässt sich eine Antwort auf die Frage nach einem *guten* Leben ohne derartige Schnelligkeitsbedrängnis finden?

Die Fähigkeit des Menschen, Techniken – *techné* (griech.: Kunst, Wissenschaft als zweite Natur, als Mittel zur Überlistung der Natur) – zu erzeugen, die uns eine derartige Entwicklung bescheren, immer schneller, effizienter zu werden, macht uns zugleich unabhängiger von der Natur. Doch hat dies offensichtlich einen Preis: Wir setzen uns über unseren Biorhythmus, über die Natur des Menschen hinweg. Macht damit der Mensch sich zum Sklaven oder Gefangenen seiner eigenen technischen Erfindungen, die ihn in diese Schnelllebigkeit des Lebens treiben?

So ist die immer wieder wahrnehmbare zwanghafte Aktivierung des Smartphones an Bushaltestellen,

während der Zugfahrt, im Café oder das ständige aktiv sein, das Überbuchen von Freizeitangeboten usw. Ausdruck der eigenen menschlichen Unfähigkeit, besonnen und maßvoll mit derartigem umzugehen. Immer präsent sein ist heute zum „guten Ton“ geworden. Alles muss getaktet sein. Tut sich widererwarten ein Zeitfenster des Mal-Nichts-Tun oder das Gefühl der so genannten Langeweile auf, muss sofort diese Zeit „aktiviert“ und gefüllt werden, weil Nichts-Tun, als tödlich, nicht „in“ wahrgenommen wird oder Mitmenschen dieses an den Pranger stellen.

Wenn Kinder z. B. nach der Schule einfach mal „abhängen“ wollen, passiert es dann nicht selten von Elternseite, sie zu Aktivitäten zu mahnen?

Was hindert uns daran, Momente der bewussten Ruhe zu nutzen, die uns Raum gibt über uns selbst nachzudenken. Oder haben wir dies verlernt und weichen derartiger Selbstreflektion aus, weil es schmerzlich sein könnte, in das eigene Ich zu tauchen, weil dadurch Unliebsames, Verdrängtes, Ungeklärtes ans Licht drängt. Dann ist die Schnellebigkeit ungewollt Willkommenes, diesem *Ich* aus dem Weg zu gehen bzw. vor diesem wegzulaufen. Von Termin zu Termin zu jagen oder stundenlang sich vom Fernseher bedienen zu lassen wird zum Sinnbild oder Ausdruck von Geschäftigkeit. Sie lenkt uns von unserer zeitlichen Lebenszeitbegrenztheit, von Zweifeln oder Lebensängsten ab – Selbstsabotage!

Was kann die Lösung sein? S. Flaßpöhler schreibt in ihrem Dossier (Philosophie Magazin, 3/2013, S. 38 ff.): „Dem wahrhaft Gelassenen ist jede Hektik, jeder übertriebene Aktionismus fremd, weil das Unverfügbare – in seiner reinsten Form der Tod – nicht als anderes, Fremdes, sondern als wesentlicher Teil der eigenen Existenz anerkannt wird. Ein gelassener Mensch kennt seine Grenzen: Sein und Nichtsein, Aktivität und Passivität akzeptiert er als zwei Seiten seines Selbst. Durch die unterschiedlichen Formen des Lassens – das Auslassen, Ablassen, Seinlassen und Einlassen – definiert er sich genauso wie durch sein Tun und Herstellen. Wer das Nichts in sein Sein aufnimmt, ist kein Burn-out-Kandidat.

Zwar gerät der Gelassene leicht in Verdacht, lethargisch, untätig, fremdbestimmt zu sein; doch in Wahrheit schafft er gerade durch sein passives Verhalten Handlungsoptionen...

Demzufolge wäre der Mensch nicht dann frei, wenn er dem inneren Zwang zur Beschleunigung nachgibt, sondern gerade umgekehrt: Frei ist er, wenn er den Zwang nicht mehr spürt... Der neue Mensch zöge seine Lust gerade nicht aus dem Ergreifen von Möglichkeiten, sondern aus dem Seinlassen. Und doch, der Mensch ist kein Tier. Kann er wirklich leben ohne den Wunsch, sich selbst zu überholen?“

Daten, die zu denken geben

(zusammengestellt von Pia Frey und Katharina Schenk (sh. Philosophie Magazin Nr. 2/2013))

- Seit 1825 hat sich unser Kommunikationstempo um das Zehn-Millionen-Fache beschleunigt und das Reisetempo verhundertfacht.
 - Der Schlaf hat sich durchschnittlich um zwei Stunden reduziert.
 - 67% der Menschen empfinden ständige Hektik und Unruhe als größter Auslöser für Stress.
- Die Informationsverarbeitung ist auf 1010% gestiegen. Alle 11 Minuten wird ein durchschnittlicher Büroarbeiter in seiner Tätigkeit von Mails, anrufen oder SMS unterbrochen.
 - 2001 hatten 37%, 2012 hatten bereits 75% der Deutschen Internetzugang.
 - Durchschnittsgeschwindigkeiten betragen in Berlin 19 km/h, in München 32 km/h.
 - Kassengeschwindigkeit bei ALDI bei Kunden beträgt durchschnittlich 86 pro Stunde.
- Umsatz von Beruhigungs-/Schlafmittel/Stimmungsaufheller in Deutschland 2009: 14,5 Mill. €
 - 225 Min. pro Tag sieht der Deutsche durchschnittlich fern.
- 17,6 Min. dauert das durchschnittliche Liebespiel der Deutschen. (In Nigeria 24 Min.)

Kontakt & Adresse

Dr. Hans-Jürgen Stöhr

Parkstr. 10 · 18057 Rostock

Tel.: 0381 – 44 44 103 · Fax: 0381 – 44 44 260

www.gescheit-es.de · info@gescheit-es.de